

Im Tunnel des Todes

Manchmal ist es nicht leicht, sich nach einem Theaterabend eine schnelle Meinung zu bilden. Im Falle des „Woyzeck“ mit Musik von Tom Waits im Stadttheater Münster bleiben zwei widersprüchliche Gedanken im Kopf.

Der positive Gedanke: Die Aufführung in der Regie von Alexander Schilling ist künstlerisch überzeugend, das Bühnenbild grandios, die Musik mitreißend und professionell gespielt, das Ensemble mit vollem Körpereinsatz bei der Sache. Ein toller Abend, der das Stück von Georg Büchner jungen Zuschauern nahe bringen wird und zu Recht gefeiert wurde.

Der negative Gedanke: Münsters Schauspiel verwandelt sich langsam in die Musical-Sparte des Musiktheaters. Klassikern wie „Woyzeck“ und „Faust“ wird nicht mehr vertraut, man scheint sie dem Publikum nur noch als Song-Revuen zumuten zu wollen. Und an den übrigen Abenden sorgen die „Comedian Harmonists“ mit dem kleinen grünen Kaktus für ein volles Haus.

Gewiss, der Tom-Waits-Woyzeck ist das Stück der Stunde. Star-Regisseur Robert Wilson hat ihn für Kopenhagen konzipiert, und seit seiner Freigabe wird das Stück von Hamburg bis Berlin mit Erfolg aufgeführt. Münsters Stadttheater reiht sich nun ehrenvoll ein.

Das Bühnenbild von Manfred Kaderk ist ein wabenförmiger grauer Tunnel ins Nichts, der im Laufe des Abends immer länger wird. Grelles Neonlicht im Zuschauerraum verstärkt den Eindruck einer ausweglosen Labor-Situation. Auf den schrägen Ebenen des Tunnels rutschen die Darsteller immer wieder ab.

Woyzeck und Marie stehen dabei als realistisch gezeichnete Menschen den Parodien ihrer Peiniger gegenüber. Tim Mackenbrock gibt den als Versuchskaninchen und Lustobjekt missbrauchten Soldaten zunächst als sympathischen Burschen, später als zynisch Wissenden. Carolin M. Wirth muss als seine treulose Marie sehr viel Nacktheit und Brutalität aushalten, sie bewältigt die Rolle bravourös und findet die richtige Mischung aus Opfer und Verführerin.

Die übrigen Charaktere sind böse, etwas hölzerne Chargen: Der lüstern-exaltierte Hauptmann (Frank-Peter Dettmann), der diabolisch-kühle Doktor (Johannes-Paul Kindler) und der stocksteife Tambourmajor (Marek Sarnowski, dem Valentina Crnkovic einen todschicken schwarzen Fuchspelz um die Schultern geschneidert hat) verkörpern eher gesichtslos das feindliche System der Herrschenden, in dem das Liebespaar untergeht.

Sie alle singen traurige oder wilde Songs von Tom Waits, deren englische Texte nicht übertitelt werden – kein großer Verlust, es geht ohnehin nur um Stimmungen. Die Schauspieler singen meistens gut, die von Friederike Bernhardt geleitete Live-Band spielt famos.

Aber im Dauerfeuer der Musik und der teils eingestreuten „modernen“ Texte – zum Beispiel frauenfeindliche Witze zwischen Woyzeck und seinem Kollegen Andres (Ilja Harjes) – hat es der Original-Büchner nicht leicht. Schon der langwierige Prolog des Ausrufers zu Beginn, wiewohl von Johann Schibli subtil verkichert, wirkt fremd und seltsam in diesem Szenario.

Stark hingegen die erste große Konfrontation zwischen dem eifersüchtigen Woyzeck und Marie: Hier schweigt die Musik endlich und das Drama kann sich in seiner nachtschwarzen Schrecklichkeit entfalten. Nach diesem Moment wünscht man das ganze Waits-Wilson-Brimborium kurzfristig zum Teufel und würde gern dem Klassiker vertrauen. Vielleicht wagen es die Städtischen Bühnen im April mit Shakespeares „König Lear“. Bis dahin ist dieser „Woyzeck“ jedoch gerade für ein modern gestimmtes Publikum eine Empfehlung.

Manuel Jennen